

Ich wurde in Spanien geboren. Mit zweieinhalb Jahren wurde ich in die Schweiz „importiert“, wie ich schmunzelnd sage. Meine Eltern kannte ich, als ich in der Schweiz ankam, so gut wie gar nicht, weil sie mich und meinen Bruder bei den Grosseltern in Spanien zurückgelassen hatten, als sie in der Schweiz ein besseres Leben suchten. Ich bin die Tochter von einfachen Einwanderern: Meine Mutter war Putzfrau und hatte nur wenig Schulbildung, mein Vater war der allererste ausländische Mitarbeiter bei den Basler Verkehrsbetrieben, er arbeitete als Monteur, weil in den 70er Jahren „Ausländer“ keine Trams fahren durften.

Meine erste frühe Erinnerung an die Schweiz ist der Flughafen und dass ich alles sehr gross fand, ich kam ja aus einem ganz kleinen Dorf. Dort waren im Vergleich zu hier auch die Häuser klein und es hatte dort auch gar keine richtigen Strassen. Es gab fast keine Autos und schon gar kein Tram. Deshalb liebte ich es als Kind, mit dem Tram zu fahren. Manchmal tat ich das heimlich! Wenn meine Eltern bei der Arbeit waren, stieg ich als Primarschülerin ins Tram und fuhr vom Kleinbasel, wo wir wohnten, bis nach Binningen zur Endstation.

Ich habe dann sehr schnell ‚Schwyzerdütsch‘ gelernt und war – so erzählt man mir – ein neugieriges und fröhliches Kind, das keinerlei Schul- oder andere Schwierigkeiten machte. Mit dem Eintritt ins Gymnasium wurde ich zu einer besonderen Person und zwar auf doppelte Art: In der spanischen Gemeinschaft in Basel war ich eine der wenigen, die es ins Gymi schaffte. Im Gymnasium, weil ich lange das einzige „ausländische“ Kind in meiner Klasse war.

Eine gute Freundin im Gymnasium sagte einmal zu mir: Wenn sie einmal verheiratet sei, würde ich sicher bei ihr putzen, denn Spanierinnen - sind Putzfrauen... Sie meinte es nicht böse, sie war einfach gedankenlos. Als Jugendliche traf mich das hart, heute bin ich sehr dankbar dafür, dass ich mit mehr als einer Kultur aufgewachsen bin, dass ich zum Beispiel von der Mehrsprachigkeit und einem weiten Horizont profitieren kann. Meine Mutter konnte das nicht. Nicht weil sie Spanierin ist, sondern weil sie nicht dieselben Bildungschancen hatte wie ich.

Als Migrantenkind aus einfachen und bildungsfernen Verhältnissen habe ich es geschafft, eine höhere Ausbildung zu machen und beruflich erfolgreich zu sein. Das habe ich nicht nur meinen Eltern zu verdanken, die für sehr wenig Geld sehr viel gearbeitet haben, das verdanke ich auch Lehrpersonen. Ich hatte das Glück, Lehrer und Lehrerinnen zu haben, die mich mit grossem Engagement unterstützt haben.

Drei Lehrpersonen waren sehr wichtig für meinen Weg: 1. Eine Primarlehrerin, die sich nicht davon abhalten liess mich ins Gymnasium zu schicken, obwohl ich ein Migrantenkind war. 2. Ein Deutschlehrer, der sich dafür eingesetzt hat, dass die Fallfehler aus meinem Deutsch verschwanden. 3. Ein Französischlehrer, der mir das Gefühl gab, dass aus mir was werden konnte, obwohl ich auf keinen Bildungshintergrund zurückgreifen konnte. Diese drei Lehrpersonen haben mir das Gefühl gegeben, dass ich es schaffen kann – ohne ihren Einsatz hätte ich es vielleicht nicht geschafft.

Nach der Matura studierte ich und finanzierte mein Studium schon mit 21 Jahren selber – als Aushilfslehrerin am Gymnasium. Nach dem Studium kam eine Assistenz an der Universität dazu, in dieser Zeit wurde ich auch Mutter zweier Buben, dann habe ich lange in der Basler Verwaltung gearbeitet und heute betreibe ich meine eigene Firma. Ich bin als freischaffende Expertin, Dozentin und Moderatorin tätig. Ausserdem engagiere ich mich nicht nur beruflich sondern aus tiefster Überzeugung seit der frühen Jugend für die Rechte von MigrantInnen.

*Bildung ist der Schlüssel für Chancengleichheit. Ihr verdanke ich meinen eigenen Aufstieg.*

*Deshalb ermutige ich Lehrerinnen und Lehrer, diese fördernde Rolle für Kinder aus einfachen oder migrantischen Verhältnissen einzunehmen.*

*Dass man einen Migrationshintergrund hat, ist kein Defizit, wie man das gerade als Kind ständig zu hören bekommt. Nur weil man vielleicht nicht so gut Deutsch kann oder nicht über die Netzwerke verfügt, die andere ganz selbstverständlich hier haben, ist man nicht automatisch im Hintertreffen.*

*Migrantenkinder haben etwas, was die Einheimischen nicht haben, und das sollten sie ausschöpfen. Ich hatte dieses Selbstverständnis lange auch nicht.*

*Man identifiziert sich mit den Bildern, die man als Kind oder Jugendliche gespiegelt bekommt.*

*Es braucht viel gedankliche Arbeit um herauszufinden, was an diesen Bildern stimmt und was nicht.*